

Das erste Storchnest in Lippe übte auf die angrenzenden Bewohner des Brntortes eine solche Zugkraft aus, daß von allen Seiten Naturfreunde herbei eilten, um dasselbe zu bewundern, ja daß selbst Berufs-Photographen und Amateure erschienen, um das Storchnest mit seinen Bewohnern auf der Platte zu fixieren.

## Die Vögel des Frankfurter Zoologischen Gartens.

Von Wilhelm Schuster.

(Schluß.)

### V. Reiher (Ardeidae).

50. Riesenreiher (*Megarodius goliath*). Hals, Flügelbug braun. Ein großer stattlicher Stezvogel. Er packt (im März 1904) öfters mit der Schnabelspitze eine Handvoll Heu vom Boden des Käfigabteils (im Rundbau) auf, hebt es in die Höhe und verzettelt es dann durch Schleuderbewegungen (mit Schnabel und Kopf) in dem Raum — — dient es zur bloßen Belustigung oder ist es ein Anzeichen erwachenden Minnetriebs? Der Unterschnabel ist etwas nach oben gebogen. Iris braun.

51. Großer Silberreiher (*Ardea alba*), steht oft mit eingezogenem Hals phlegmatisch in der Ecke. Länge 90 cm. Aus Südeuropa.

52. Kleiner Silberreier, Seidenreiher (*A. garzetta*). Länge 70 cm. Auf dem Kopf zwei bandförmige Schmuckfedern. Die bei unseren Damen leider so beliebten „Fadenfedern“ — jede Fadenfaser steht von der anderen circa 1 cm entfernt, — welche, circa 60 an Zahl, von den Schultern an nach hinten zu den Rücken des Vogels decken, sammelt der Wärter, wenn sie ausfallen (diese und ebenso die Kropffedern bedeuten bekanntlich ein Unglück für die Vögel). Aus Südeuropa. Schnabel schwarz.

53. Schmuckreiher (*A. candidissima*), wie die beiden vorigen weiß und mit ihnen nahe verwandt; etwas kleiner, mit einem dichten aufstellbaren Fadenfederbüschel am Hinterkopf. Aus Amerika. Schnabel schwarz, am Grunde gelb, wie auch die nackte Bügelgegend

54. Büffelreiher (*A. bubulcus*). Schnabel ganz weißgelb. Aus Afrika. Ist der beständige Begleiter der Kuhherden. Schmuckfedern zur Minnezeit schwach rostfarbig. Heißt bei den Buren „Laufer“ (weil er dem Vieh die Zurten abliest).

55. Purpurreiher (*A. purpurea*), braunrot, aus Südenropa.

56. Grauer, gemeiner Fischreiher (*A. cinerea*). Zwei Pärchen (mit nur halb beschnittenem Flügel) bauen in jedem Frühjahr auf den bei der Stelzvogelwiese stehenden hohen Bäumen unförmige Nester und ziehen Junge auf. Das Männchen lieft ein Reis oder einen veritablen Knüttel auf der Wiese auf, packt die Last quer zwischen den mittleren Schnabel und trägt sie mit schwerfälligem

Flug in Spirallinien zu den Baumspitzen hinauf. Mit knurrendem Getöse empfängt es meist das Weibchen; dieses nimmt die La sofort ab und bemüht sich nun seinerseits, das Weis oder den groben Knüttel richtig festzustecken, wobei die Lage des letzteren oft 4 bis 5 mal geändert wird. Dem weiteren Brutgeschäft liegen die Vögel eifrig ob. Die Begattung erfolgt meist auf den Bäumen.

57. Kallen-, Schopfreiherr (*A. ralloides*) aus Südeuropa.

58. Nachtreiherr, Focke (*Nycticorax nycticorax*). Lauter alte Vögel mit grün-schwarzem Kopf und drei langen weißen Lanzettfedern. (Zweijährigen fehlen noch die Schmuckfedern). Die großen nächtlichen Augen haben eine rote Iris und breite schwarze Pupillen.

59. Große Rohrdommel (*Botaurus stellaris*).

60. Kleine, Zwergrohrdommel (*Ardetta minuta*). Bei alten Rohrdommeln Oberkopf, Rücken, Schwingen, Schwanz schwarz, bei jüngeren braun. Verschlingt Krotaugen, Kaulköpfe, Haseln von noch 10 cm Länge (solche freilich mit Schwierigkeit, doch erhält der Wärtler oft nicht kleinere Fischware aus dem Main); dem Teichhuhn und Eichelhäher, welche, in demselben Abteil befindlich und weniger zurückhaltend als die Rohrdommel, zuerst an die Fische herangehen und sie anpicken (doch nicht viel damit anzufangen wissen), nehmen die beiden Rohrdommeln sie ab, sobald die Zuschauer (h. j.) vor dem Gitter des Käfigabteils weggegangen sind. Der Unterschnabel der einen Rohrdommel ist auf die vorderste 10 cm Länge nach unten und schief zur Seite gebogen.

## VI. Störche (*Ciconiidae*).

61. Weißer, gemeiner, Hausstorch (*Ciconia ciconia*). Die Jungvögel vom vorigen Sommer zeigen noch im Februar und März 1904 gelbe Füße und Schnäbel. Am Futterkübel stehen die Störche öfter als andere Stelzvögel; sie nehmen sich den ganzen Schnabel voll und schleudern dann seine Füllung mit einem kräftigen Ruck nach oben in den Schlund hinunter. 1903 und 1902 brütete ein Storchweibchen auf der bloßen Erde eines Inselchens im Weiher der Stelzvogelwiese; nur einen fußhohen Wall von Reisig schichtete es um sich. Lauf (*Tarsus*) und Schien-(Waden)bein der Füße des ruhig dastehenden Vogels nehmen beim Schwan folgende Stellung ein: < > („D-Beine“), beim Reiher und Flamingo diese: / \ (stark gespreizte, breitspurige „X-Beine“), beim Storch und Kranich diese: \ / (doch stehen beide auch sehr oft auf einem Beine). Ein Männchen läßt sich gern füttern.

62. Schwarzer Storch (*C. nigra*). Als empfindlicher Vogel über Winter im Rundbau. Knuppert dem bei ihm befindlichen Wehrvogel beständig im Gefieder.

63. Indischer Marabu, Kropfstorch (*Leptoptilus dubius*), der scheueste und einer der größten, gefährlichsten, „boshaftesten“ Vögel (be-

findet sich darum immer allein in einem eigenen Verschlag), der sonderbare Vertreter einer alten Vogelgattung. Heißt im Garten „Seppel“. Außer einem bratwursthähnlichen Krop hat er noch eine Anzahl roter Blasen im Nacken, die er im Zorn aufblähen kann; direkt hinter dem pedantisch eingezogenen Kopf mit der schwarzgeschindelten Stirn ragt aus den Rückenfedern ein ansehnlicher Hautquirl von sauber dottergelber Farbe hervor. Er klappert von Zeit zu Zeit kurz schnarrend mit dem Schnabel (wie der Nimmersatt), indem er den Unterschnabel zitternd schnell wider den Oberschnabel schlägt. Die schwarzen Schindeln (alte Hautstücke) des dicken rötlichen Kopfs treten auch an dem unförmlichen Schnabel an und lassen diesen schmutzig erscheinen. Öfters steht er auf einem Bein und faßt dann auch wohl mit Hinter- und Mittelzehe des anderen Fußes den Lauf des ersteren wie in eine Zwackel. Fisch, welche ihm der Wärter entgegen wirft, fängt er in der Luft laut knappend an. Unser Marabu ist tadellos im Gefieder (mithin sehr gesund); die zartflaumigen, 8 bis 15 cm langen, hellbläulichgrauen „Marabufedern“ — ein kostbarer und sehr teurer Schmuck für Damen — stehen am Ende seines Rückens (Schwanzdecken); sie werden von dem Wärter gesammelt. Er schläft auf den Läufen hockend und icht den Kopf soweit ein, daß nur gerade noch die Augen sichtbar sind.

64. Australischer Sattlstorch (*Mycteria australis*). Noch im Jugendkleid. [Der afrikanische Marabu (*Leptoptilus crumenifer*) und der Sundamarabu (*Leptoptilus javanicus*) fehlen augenblicklich].

65. Indischer Nimmersatt (*Tantalus leucocephalus*). Ein sehr schöner Vogel: Weiß mit Rosenrot, an Flügeln und Schwanz grünlich-schwarz. Woher er den Namen hat, ist unklar, da er nicht unerfättlicher ist als die übrigen Storchvögel auch. In seiner Winterbehauung steht er meist träg da, hebt den einen Fuß hoch und packt die durch Hefthäute (halb ausgebildete Schwimmhäute) verbundenen drei Vorderzehen und dazu die freie Hinterzehe so dicht zusammen (wobei die seitlichen Zehen etwas nach unten liegen und die hintere ganz unten), daß sie wie der verlängerte Stock des Laufes selbst aussehen, nur etwas verdickt. Schnabel und nacktes Gesicht gelb, Füße rot. Das Gefieder ist typisch „gestorcht“, d. h. schwarz geschwingt (mit weißen Wellenlinien).

66. Afrikanischer Nimmersatt (*T. ibis*). Etwas kleiner als der vorige nackte Gesicht gelb und rot. Sein Weiß ist am Hinterkopf und Rücken zarter, voller und reiner als das des Indiers. Der Schnabel ist ein Mittelglied zwischen geradem Storch- und gekrümmtem Ibischnabel.

## VII. Ibis (Ibides).

67. Heiliger, weißer Ibis (*Ibis aethiopica*) aus Ägypten etc.

68. Australischer Ibis (*I. strictipennis*). Mit dem Kopf eines Geiers.

69. Stachelibis (*I. spinicollis*) aus Australien. Mit richtigen „Stachelfedern“ am Kropf.

70. Brauner Ibis (*Plegadis falcinellus*), immer still. Bewohnt Ungarn, Ägypten etc.

71. Roter Ibis (*Pl. rubra*) aus Südamerika. Dortselbst sind die Tiere schwarzrot, und in dieser Farbe treffen die importierten auch bei uns ein; bei der ersten Mauser erscheint indessen für jede ausfallende dunkelrote Feder eine rosenrote (da unsere ärmere Natur das intensive Pigment nicht mehr hervorbringen kann); der Vogel wird scheidig und trägt nach einem Jahre ein rosenrotes Gefieder, das man in seinem Vaterlande an ihm nicht kennt. Also für die Systematiker sozusagen eine neue Lokalrasse — — europaea?! — Die Ibisse verbastardieren sich leicht untereinander (vergl. dazu „Nerthus“, Jahrgang VI.).

72. Löffelreihher (*Platalea leucorodia*), silberweiß, mit vorn kochlöffelartig verbreitertem Schnabel. Der schwarze, an der Spitze gelbe Oberschnabel ist wellig quer gefleckt durch dunkle Erhebungen, neben welchen sich graue Niederungen breit machen; inwendig hat er viele Quersurchen. Mit diesem Schnabel schnattern sie wie die Gnten im seichten Wasser, und es ist klar, daß sie mit einem breiten Schnabel Fische, Würmer, Egel leichter fassen und fester halten können, als mit einem spitzen. Oft klappen sie laut die Schnabeltiefer zusammen oder nesteln anderen damit im Gefieder. Iris rot. An der Kehle eine gelbe Hautstelle mit blutroter Einfassung. Junge Tiere sind ohne Federbusch am Nacken und an der Kehle fast ganz befiedert. Heimat: Ungarn, Holland. Ist mehr Ibis als Reiher.

### VIII. Kraniche (Gruidae).

73. Burmeisters Schlangenschorch (*Dicholophus Burmeisteri*). Die kleinere graue Art. Ziemlich scheu; hält sich, lebhaft hin und hergehend, hinten im Käfigabteil der Winterbehausung und schaut in die Höhe nach einem Ausgang. Er ist ein aufgeweckter, gerne laut schreiender Vogel.

74. Schopfschlangenschorch (*D. cristatus*), die größere gelbbraune Art. Stammt wie die vorige aus den Pampas Südamerikas, wo sie besonders gegen Abend ihre durchdringende Stimme hören läßt.

75. Gemeiner Kranich (*Grus grus*). Kommt aufangs Februar (1904) gern und willig an das Gitter, um Brot abzunehmen (— er wirft es mit einem starken Knick aus dem Vorderchnabel in den Kachen —), im März nicht mehr; es gibt jetzt anderweitig mehr Nahrung, und die zunehmende Wärme hat sein Selbstgefühl und damit seine Vorsicht größer werden lassen. Er schnaubt, wenn man plötzlich mit der Hand auf ihn losfährt oder ihn auf andere Weise erschreckt, durch die Nase und die Kehle zischend. Aus der Nähe sieht man gut die

hochrote Haut des Hinterkopfes mit den sehr vereinzelt kurzen, schwarzen Borsten. Die langen, sichelförmig gebogenen Schwungfedern des Oberarms, welche in der Ruhe den Schwanz bedecken, sind überaus weich (vergl. dazu „Merthus“, Jahrgang VI.).

76. Australischer Kranich (*Gr. australasiana*) von Neuholland. Ein schmucker, eleganter, farbenzarter und -reiner Vogel, immer gepuht wie ein Gardegrenadier am Sonntagnachmittag. Das ganze Gefieder ist schieferblauweiß; Füße schwarz, Schnabel zur vorderen Hälfte grau rötlich, hinten aschgrau mit grünlichem Anflug, Kopf ganz nackt, rein ziegelrot, nur am Kinn zarte schwarze Borsten, Stirn und Scheitel grau, auf den Backen auch einige schwarze Borsten, ein pfenniggroßer Platz in der Ohrengegend grau befiedert, Hinterhaupt rot mit etwas gelblichem Anflug; das Rote am Kopfe zeigt sich in einer vorn und hinten verbreiterten bandförmigen Anordnung. Iris ledergelb, Pupille dunkelschwarz. Die Nasenlöcher bilden lange Rigen im Oberschnabel. Der intelligente Bursche knappert gern an meinem Bleistift oder Finger herum (vergl. dazu „Merthus“, illustrierte Zeitschrift für volkstümliche Naturkunde, 1904.).

77. Jungfernkranich, numidische Jungfrau (*Gr. virgo*). Ein zarter, stiller Vogel, das rechte Abbild eines verschämten Backfischs; im Französischen heißt er *demoiselle de Numidie*, und in fast allen Sprachen soll der ihm beigelegte Name an seine jungfräuliche Erscheinung anknüpfen. Die schönen weißen Federbüsche hinter den Augen dienen den kirgisischen Mädchen zum Schmuck. Im Sommer 1903 beobachtete ich eines Abends ein Renkontre zwischen dem Kranich und dem schwarzen Schwan. Dieser wollte just da ans Land steigen, wo jener stand, gegenseitiges Flügelbreiten und Flügelschwenken, dann retirierte *Gr. virgo*.

78 und 79. Kronenkranich, Königskranich (*Gr. chrysopelargus*) aus Südbund Südafrika, unterscheidet sich von dem, im ganzen helleren, westafrikanischen Pfauenkranich (*Gr. pavonina*)<sup>1)</sup> dadurch hauptsächlich, daß bei diesem die nackten Wangen zur oberen Hälfte rot, zur unteren weiß, bei jenem ganz weiß sind. Er ist bläulich-ashgrau mit schwarzem Bauch, gelbbraunem Rückenende (gelben Fransfedern auf den Schwanzendenseiten) und weißen Flügeln. Iris hellgelb. Der Vogel pickt immer einmal vorsichtig an meinem Blei und zieht sich dann wieder zurück. Posaunt fortwährend (kräht nicht wie die anderen Kraniche). [Der Paradieskranich (*Gr. paradisea*) aus Südafrika, der Klunkerkränich (*Gr. carunculata*) aus Transvaal, der Halsbandkranich (*Gr. collaris*) aus Vorderindien, der Grünschnabelkranich (*Gr. viridirostris*) aus der Mandschurei, der Weißnacktenkranich (*Gr. leucauchen*) aus Südostsibirien, der Kanadische

<sup>1)</sup> Beides sind zwei verschiedene Lokalrassen; Senz und andere haben noch beide Namen für nur eine Form.

Kranich (*Gr. canadensis*) — jämtlich Gäste des Berliner Zoologischen Gartens, welcher eine auferlesene Kranichkollektion (13 von allen 16 Arten) besitzt — fehlen].

80. Trompetervogel (*Psophia crepitans*). Tropisches Südamerika.

81. Wehrvogel (*Chauna chavaria*) mit einem Federschopf auf dem Kopfe und nacktem rotem Gesichte, einem starken Hornstachel an den Schultern, mit dem er heftig verwunden kann; er schreit hell und laut. Er schwimmt sehr oft und geschickt, erreicht z. B. das Inselchen im Weiher fast nie über den Brückensteg *per pedes apostolorum*, sondern schwimmend. Die Angabe Brehms, daß die Palamedeiden zum Schwimmen unfähig seien, trifft also nicht zu und wird durch Vorstehendes berichtigt.

### IX. Flamingos (Phoenicopteridae).

82. Europäischer Flamingo (*Phoenicopterus roseus*). Die jüngeren Vögel mit graulichweißem, bräunlich gestricheltem Gefieder, blaßgelber Schnabelbasis und gelbröthlichen Füßen sieht man sofort neben den erst im vierten Jahre vollkommen werdenden weiß und rosenroten Alterskleidern mit schwarzen Flügel- schwingen, roter Schnabelbasis und rosenroten Füßen heraus. Die helle weißlichgelbe Iris ist ebenso auffallend wie das ganze Auge (— anthropomorphistisch geredet —) mit einem gewissen Zug von „Heimtücke“ behaftet. Die Vögel legen unter schlängelförmiger Krümmung des Halses ihre Köpfe umgekehrt auf den Rücken und reiben und glätten sich ebenso mit dem Hals wie mit dem Scheitel und Hinterkopf die zentralen Lagen des Rückengefieders, dann auch wieder zur Abwechslung einmal mit dem krummen Hackenschnabel (soweit sie es mit diesem an ihrem „Siegfriedsflck“ vermögen; sonst an allen übrigen Körperteilen bringen sie den Schnabel reichlich oft zur Anwendung, da sie fast schon „putzüchtig“ sind d. h. (— nicht anthropomorphistisch geredet —) strengste Sanberkeit lieben. Dem Tatvorgang nach kann sich jede Hausfrau ein Muster an ihnen nehmen — nicht freilich in Hinsicht der treibenden Ursachen zu dieser peinlichen Keulichkeit, da der Vogel kein ethisches Wertgefühl für sein Tun hat, sondern einfach seinem Naturtrieb folgt (der ihn zu seinem Tun veranlaßt aus Gründen — auch wieder: unbewußter — individuum- und arterhaltender Zweckmäßigkeit), während eine mit Verständigkeit saubere Hausfrau sich doch gewiß immer des sittlichen Plus ihrer Handlungsweise a priori bewußt ist. Die Beine stehen vom Fersengelenk an abwärts nach außen zu. Wenn ein Fuß aufgezo- gen wird — was bei ruhigem Stehen meist der Fall ist — legt sich das Schien- Wadenbein fast wagrecht an den Leib und das Fersengelenk bengt sich dazu meist in einem sehr spitzen Winkel nach vorn. Die Vögel krächzen. Tritt ein Wärter in ihr Gehege, so drücken sie sich auf ihren hohen Stelzen wie ein Häufchen „Leichtfüßigkeit“ in eine Ecke

zusammen. In der Dämmerung eines Sommerabends 1903 sah ich einmal zwei Tiere unter den graziösesten Bewegungen des Halses sich gegenseitig „anschnäbeln“; ob es die Nachtunruhe war, die an jedem Abend über alle Vögel kommt oder positive „Zuneigung“, die sie zum Schnabelaufreißen und Hervorstößen gackernd krächzender Töne brachte? In unseren afrikanischen Kolonien repräsentiert der Vogel mit seinem prächtigen Schwarz-weiß-rot sinnenfällig die deutschen Farben. Er legt, wenn er Nahrung sucht, Kopf und Schnabel so ins leichte Wasser, daß Scheitel und Schnabelrücken an den Boden, die Unterkinnlade nach oben kommt; oft rührt er dazu mit seinen schwimnhäutigen Füßen das Schlammwasser trampelnd auf; er schnattert wie Enten, treibt das Wasser und sonst Unbrauchbares zwischen den Kinnladen heraus und behält was ihm behagt.

### X. Strauße (Struthionidae).

83 und 84. Somalistrauß (*Struthio camelus molybdophanes*), mit dunkelblaugrauem Hals, während die südafrikanische Form einen hellgraublauen, die Massai- und nordafrikanische (Sudanstrauß) einen roten Hals hat. Alle Federn am Strauß, auch die Flügel- und Schwanzfedern, sind stark ausgebildete, aber charakteristische „Flammfedern“ oder Dunen (wie sie die Vogeljungen haben); die Fahnenfasern einer Feder liegen vielfach in doppelter Reihe aufeinander, die Seidenfäserchen und die Wimpern dieser Seidenfäserchen sind dick und stark ausgebildet, hängen aber schlecht zusammen. Der alte Hahn ist ganz schwarz, nur die kostbaren Flügel- und Schwanzfedern sind reinweiß; natürlich ändert der Ton des Schwarz auf jedem Breiten- und Längengrad etwas ab (z. B. beim Massai-strauß von Lackschwarz in Braunschwarz); es ist aber hier vielleicht keine vergebliche Mühe (bezw. kein neuer Handstreich der pseudowissenschaftlichen Politik der „Arzzer-splitterung“), auf Grund derartiger, hier tatsächlich sehr deutlicher Differenzen neue „Arten“ aufzustellen. Die lanzettförmig auslaufenden Rückenfedern der einjährigen, noch unausgewachsenen Sudaustraße (*Str. camelus*) haben zimmetbraune Spitzen, die breiten Federn sind grau mit hellweißlichem Fransrand, sodaß das ganze Gefieder geheckt aussieht (ausgewachsen sind sie etwas größer als die Somalistrauße, der unterste Teil des Halses wird dann durch einen weißen Halsring begrenzt). Einen hübschen Anblick gewährt jeder Strauß, wenn er den Kopf hochhebt und die Flügel — aus einem Gefühl lebensfrischer Freude — weit breitet. Der alte Somalistraußhahn ist ein gefährlicher Bursche; er schlägt den in den Zwinger tretenden Wärter mit seinen schweren Strampelfüßen auf Bauch und Rücken; der Wärter, Freund Landsmann Mahr, hütet sich wohlweislich vor diesen Schlägen, welche genügen, um einen Schafal oder eine wilde Stafe auf den Boden zu strecken. Es kommt vor, daß der Straußhahn, wenn

er eine ihm bekannte Gestalt zu der Außentür des Straßenhauses (neben welcher direkt der Käfig von *Str. camelus* liegt) hereintreten sieht, ihr mit ausgebreiteten Schwingen an das Gitter entgegenläuft. Er reinigt sich öfters den Schnabel mit der großen inneren, starkgenagelten Behe und umgekehrt die Behe mit dem Schnabel. Wenn er sich hinsetzt, fällt er von den zwei Behen auf das etwas nach hinten vorstehende Fersengelenk und plumbt dann mit dem ganzen Körper nach, ein- bis zweimal seitlich hin und her schwankend (wie ein Schiff), als wolle er umfallen. Der After des Vogels ist ungeheuerlich unförmig, was man bei jedem Excrementieren gewahr wird; der Hirnkasten ist, wie bei sehr vielen alten Vogelgattungen, erschrecklich klein im Verhältnis zum übrigen Körper, Kopf so lang wie der Schnabel; trotzdem ist der Vogel garnicht so arg dumm. An dem Vorderlauf fällt, wenn der Vogel im Freilauf sich befindet, die rote quere Beschildung auf (bei der nordafrikanischen Lokalrasse tritt sie noch stärker auf). Am 27. März 1904, einem prächtig schönen Frühlingstage, brüllte, d. h. brunnzte der Hahn; es war ein garstig dumpfer Ton; den Hals blähte er dabei auf etwa wie eine Aspischlange (*Naja haje*), auf die dreifache Breite bei etwas verkürzter Länge. Um 6 Uhr des Abends wollte er wieder in den Innenraum und lief vor der geschlossenen Stalltüre auf und ab. — Manche der kinderkopfgroßen (nach den Lokalrassen übrigens ein wenig verschiedenen) Eier dieses Vogels haben so tiefe starke Poren, daß sie schwärzlichgrau bepunktet erscheinen. Wie der Besitzer einer deutschen Straußenfarm am Kilimandjaro (aus Offenbach a. M.) erzählt, erkennt man die Eier, welche Männchen liefern, sofort daran, daß gewundene Aderlinien von einem besonderen Ton der gelblichweißen Farbe von einem Pol zum andern laufen.<sup>1)</sup> Die Eier werden in der von Männchen und Weibchen ausgeworfenen Erdgrube auf die Spitze gestellt. Oft brütet das Männchen allein. Die ausfallenden Jungen tragen eine Hornschildbekleidung. — Wirft man dem Vogel kleine Steine vor, so verschlingt er sie. Von vorgeworfenem Salat sah ich ihn die einzelnen Bäckchen so schnell in den Rachen bugstieren, daß sich im Halse ein dickes Knäuel von dem Umfang eines Backsteins bildete, welches ganz allmählich hinunterrutschte.

85. Mandu, amerikanischer Strauß (*Rhea americana*) aus den Pampas Südamerikas. Gefieder grau, auf dem Rücken mehr braun. Sein Ei ist halb so groß wie das des Straußes und von gleicher Größe und derselben länglich eirunden Gestalt wie das Kasuar- und das Emuci, von Farbe fast weiß, ins Gelbliche übergehend; einige scharfe rein weiße, schwach gewellte Längslinien von verschiedener Breite laufen von einem Pol zum andern wie Adern.

<sup>1)</sup> Es bedarf dies einer Nachprüfung. Schuster.



86. Emu (*Dromaeus novae-hollandiae*). Mit drei Zehen wie der vorige und die folgenden. Findet sich neben dem Känguruh im australischen Wappen. Das Ei des Emus ist dunkel-, fast schwarzgrün; auf dunklem Hintergrunde sieht es in einem nicht sehr hellen Raume fast schwarz aus; die tiefen Porenlöcher lassen es als mit ganz feinen, schwachen weißlichen Tüpfelchen versehen erscheinen. Sein dickes braunes Federbließ ist nahezu undurchdringlich; in Paris, Halle, Hamburg, Kopenhagen bleiben die Tiere ganz im Freien.

87. Helmkasuar (*Casuarus galeatus*). Alle lang wie Rosshaar herabhängenden Fransefedern des Pelzgefieders der Kasuare sind derart gestaltet, daß aus einer Federspule, wenn sie etwa ein cm lang ist, immer zwei Schäfte mit vollem Fahnenfeld — zwei Federn (manchmal auch drei) — herauskommen; jede Spule trägt also zwei Federn, was meines Erachtens auf eine entwicklungsmäßig sehr alte Herkunft des Vogels hinweist, da derartig gestaltete Federn der unterstufigen Natur der Flaumfedern oder Dunen (mit einem Schaft und mehreren Strahlen) sehr nahe kommen (ganz ebensolche Doppelfeder trägt der Emu). Auch alle anderen Charaktermerkmale wie der typische Verbreitungskreis (Heimatsort) sprechen durchaus deutlich für das hohe erdgeschichtliche Alter des Vogels. Im Flügel stehen statt der Schwungfedern vier oder fünf lange, fahnenlose, hornartig verbreiterte Federschäfte wie runde Fischplattstieler oder Stacheln vom Stachelschwein. Der Gatten besitzt zur Zeit drei Formen, die man als Lokalrassen (klimatische Variationen) einer Spezies betrachten muß, nämlich:

1. *Casuarus galeatus* aus Ceram (Molukkeninsel; „Inselform“).
2. *C. galeatus australis* vom nordaustralischen Festland.
3. *C. galeatus Salvadorii* von holländisch Neu-Guinea.

Nr. 2 hat ein tieferes Blau und Feuerrot am Halse als Nr. 1, Nr. 3 kürzere, unten breitere, immer zusammenhängende Lappen; auch die Helmform ist ein wenig verschieden.

[Andere Kasuarformen sind: Benetts Kasuar oder Mooruk (*C. Benetti*) aus Neubritannien ohne Lappen, der Einlappkasuar (*C. uniappendiculatus*) und *C. aurantiacus*].

Das Kasuareei zeigt einen milchgrünen Grund mit grasgrüner Spreukelung. Die Oberfläche der Eischale besitzt ein enges Netz starker Aufschwellungen, plastischer Erhöhungen (— eine oologische Merkwürdigkeit, die wiederum nur das hohe Alter der Vogelart ausweist! —); die Erhöhungen sind intensiv — gras- oder (bei älteren Stücken) graugrün — gefärbt. Ich habe Eierschalenteile in schwach verdünnte Salpetersäure gelegt; nach einer Stunde hatten sich die milchgrünen Niederungen in ein helles Gelb (Strohgelb) verfärbt (es hatte sich Pigmentstoff gebildet), während die Aufschwellungen noch ganz grün waren, wodurch einmal

die plastische Erhöhung dieses Aufschwellungsnetzes überaus hübsch zu Tage trat<sup>1)</sup> und ferner die außerordentlich große Widerstandsfähigkeit desselben erkannt wurde. In der Mitte der Schale nimmt die nicht aufgeschwollene Fläche etwa joviell Raum ein wie die aufgeschwollene intensiv gefärbte; an den beiden Enden dagegen herrscht diese letztere fast allein vor und verdrängt die andere bis auf einige tiefer gelagerte Punkte; am spitzen und stumpfen Ende erscheint also das hier grasgrüne Ei nur milchgrün bepunktet. Die fein verzweigten Aufschwellungen glänzen lebhaft, während die tiefer liegenden Stellen den Lichtglanz garnicht zurückwerfen. Die Farbe dieser Eier scheint leicht nachzulassen; wenigstens sind zwei Frankfurter Kasuareier, welche circa zwei Jahre alt sind und am Licht hängen, blasser als das in meinem Besitz befindliche, im dunklen Raume gehaltene, welches im vorigen Jahre gelegt wurde. Dieses Helmkasuarei ist 14,1 cm lang und 9,1 cm breit. Die innere Schalhaut ist so dick und fest wie starkes Papier, dabei hellweiß glänzend. Die Dicke der Schale beträgt 1,5 mm, die äußere Hälfte davon erscheint mattgrün gefärbt. Die grüne Eierfarbe steht im komplettesten Gegensatz zu dem ebenso lebhaften Himmelblau und Feuerrot des Kopfes und Halses, insbesondere des Australiers. Es ist klar, daß die intensiv grünen Kasuareier in der Natur nicht so bloß und frei daliegen können als die Eier des Straußes auf dem Sandfeld, da sie schon von weitem sofort in die Augen fallen würden; der Kasuar versteckt sein Nest mit den Eiern, diesem dritten glänzenden Farbenprodukt, welches er hervorzubringen imstande ist, in den dichtesten Waldungen seiner Heimat, in die sich der sehr scheue und vorsichtige Vogel selbst bei der geringsten Gefahr zurückzieht. In der Gefangenschaft fangen die Kasuarweibchen vielfach schon im Februar mit dem Eierlegen an; öfters zertreten sie einmal ein Ei mit ihren großen Füßen. Die Eier der verschiedenen Lokalrassen unterscheiden sich in etwa; das von Nr. 2 scheint mir glänzender als das von Nr. 1. — Bei den Vögeln Nr. 1 und 2 des Gartens ist der Nagel je einer Innenzehne ungewöhnlich lang (bis über 7 cm Länge) ausgewachsen; der Wärter wagt die Nägel aber nicht zu schneiden, da die Tiere, zumal der Ceramer Kasuar, bössartig und gefährlich sind.

## XI. Hühnervögel (Rasores).

88. Mitu (*Ourax tuberosa*), ein großes schwarzes Baumhuhn mit zinnoberrotem Schnabel von beträchtlicher Stärke, einem Kamme und sehr kräftigen Füßen. Steht meist still und stumm auf der Holzstange. Excremente (am 14. April) ockergelb. Gegen Abend steht der Mitu am Ende der Stange, das Argusweibchen steht neben ihm, will auch an das Stangenende und schlägt darum dem größeren

<sup>1)</sup> Ich habe das Präparat im Offenbacher wie dem Frankfurter Verein für Naturkunde vorgezeigt.

Mitu eine halbe Stunde lang fortwährend unter hellem Gickern „quick, quick, quick . . .“ mit dem Schnabel auf den Kopf, sodaß dieser sich ängstlich an das aufstoßende Käfiggitter drückt. Das Argusmännchen steht unten und sieht gleichmütig zu (ohne das Auge nur einmal abzuwenden),

89. Pampaschuhn (*Rhynchotus rufescens*) aus Südamerika.

90. Geflecktes Straußhuhn (*Rh. maculosus*) aus Südamerika, erdgrau, wachtelartig, abgerundet fast wie eine Kugel. Die meisten Federn haben einen braunen Rand. Iris hellbraun. Putzt sich oft.

91. Zahnhuhn (*Rh. strigirostris*). Iris braun, Auge rotbraun umrandet. Ein ebensolcher Strich geht vom Schnabel übers Auge bis in den Nacken, sonst rehuhnfarbig. Wenn ich Brot hinhalte, kommt das Männchen sogleich weit von hinten herbei an das Gitter (beim Hinhalten von Papier nicht), pickert dann anhaltend leise „pi pi pi . . . . . pii“, worauf sogleich das Weibchen herzukommt; diesem überläßt dann das Männchen den noch vorhandenen größeren Teil der Brotkrümchen. Welchen tieferen Grund hat diese allein bei den Hühnern zu findende Erjcheinung?

92. Rehhuhn, Feldhuhn (*Perdix perdix*). Nimmt sich ziemlich unscheinbar aus in dem Vogelgehege.

93. Griechisches Steinhuhn (*Caccabis saxatilis, graeca*). Kehle hellweiß, von einem schwarzen Bande umrandet. Wie alle Steinhühner ein sehr schöner Vogel.

94. Indisches Steinhuhn (*C. chukar*). Auffallend roter Schnabel, Kehle grau. Läuft gruzend am Gitter auf und ab.

95. Klippenhuhn (*C. petrosa*). Kehle nicht so deutlich als bestimmtes Farbfeld abgesetzt wie bei den übrigen Steinhühnern, grau, Schnabel mehr grau als rot, auf den Halsseiten weiße Perlenflecke. Heimat: Mittelmeerländer.

96. Rothuhn (*C. rubra*) aus demselben Ländergebiet.

97. Gemeine Wachtel, Feldwachtel (*Coturnix coturnix*). Immer unten.

98. Virginische Wachtel (*Ortyx virginianus*).

99. Schopfwachtel, kalifornische Wachtel (*Callipepla californica*). Männchen und Weibchen hübsch weiß gestrichelt am Bauch, Schopf beim Männchen doppelt so stark wie beim Weibchen, aus unten sehr verschmälerten, oben verbreiterten und sichelartig nach vorn übergebogenen Federchen bestehend. Die schwarzen, weißen, grauen und braunen Farbtöne des Männchens sind sehr anmutend. Springt mit Leichtigkeit vom Erdboden auf einen 1 m hohen Ast. Ruft „schpit pit pit . . . . .“

100. Truthahn (*Meleagris gallopavo*). Heimat: Amerika.

101. Buschtruthahn, Talegallahuhn (*Talegalla curiosa*). Der Kopf ist nackt, da der Vogel fast beständig in Laub- und Düngerhaufen tiefe Löcher wühlt, wobei eine Federbekleidung von Nachteil wäre. Schon im November und Dezember (1903) zeigt das Männchen Brutneigung. Die Eier werden in einen Laubhaufen gesetzt, mit der Spitze nach unten (vgl. beim Strauß!) und reihenweis in Abständen. Die Fäulniswärme des sich zersetzenden Laubes brütet die Eier aus. Das Huhn stammt vom abgegrenzten Inselgebiet Australiens, wo sich ja recht viele alte Tiergattungen erhalten haben.

102. Gemeines Perlhuhn (*Numida meleagris*). Heimat: Afrika. Eine Variation ist das weiße Perlhuhn (ganz weiß).

103. Pinselperlhuhn (*N. ptilorhyncha*). Mit einem Federpinsel auf dem Kopfe. Aus dem Somalilande.

104 Geierperlhuhn (*N. vulturina*) mit fast merkwürdigem Körperumriß. Der Schwanz reicht in sich stark zuspitzender Biegung zur Erde. Am Hinterkopf befindet sich kleine braune Federwolke. Die langen, prächtig dunkelblauen, in der Sonne glänzenden Brustfedern sind die echten Lanzettfedern mit zweifarbiger Längsstreifenordnung (der Schaftstrich ist weiß). Der Bauch ist hübsch blau, das Rückengefieder weiß betropft, jede Flügelfeder am Außenrand weiß gesäumt. Das Huhn hat einen fahlen Geierkopf und -hals (nach dem es den Namen führt), da es in seiner Heimat viel im Erdboden nach Wurzeln (z. B. der Farnwurzel) wühlt. Schon im Dezember und Januar (1903 bis 1904) ist der Hahn mißneugierig, was sich vor allem im eigenartig schnellen Umhertrippeln kund gibt. Iris schön rot.

105. Argusvogel (*Argus giganteus*). Die Schwungfedern nehmen nach innen hin an Breite zu, damit sich die Augenfleckung — das ist ganz ersichtlich der Grund zu der ungewöhnlichen Bildung! — auf der Punkt- und Streifenzeichnung des Federfeldes von Feder zu Feder voller und kräftiger entwickeln kann, bis sie auf der letzten ihre breiteste und glänzenste Entfaltung erlangt hat. Diese letzte Feder sieht man für gewöhnlich nur allein an dem in der Ruhe zusammengelegten Flügel (sobald der Flügel ordentlich zusammengelegt ist, nicht unordentlich wie so oft in den Zoologischen Gärten) was man auch an guten photographischen Momentaufnahmen sehr hübsch sehen kann. Es ist unglaublich, welche Kunst an solch einer Feder aufgewendet (— nicht „verschwendet“ —) ist (*natura maxima artifex!*); und der Eingeweihte wird bemerken, daß diese Art Kunsttypus in Wahrheit eigentlich die Grund- und Vorlage der „modernen Kunst“ ist, nur daß diese vielfach die (nicht immer recht verstandenen) regelmäßigen Feinheiten der Natur in charakteristische Klumpheiten verwandelt. Die Darstellung auf der Feder in Zeichnung und Farbe ist folgende: das Grundfeld ist weißlichbrann; längs des Schaftes hin liegen uebeneinander sich stetig vergrößernde Augen. Um die Augen

befindet sich eine schwarze Streifenzeichnung, die sich nach außen zu in dicke vollrunde Punkte auflöst; die Farbe des Auges setzt sich von hinten nach vorn zusammen aus Tiefschwarz, Rotbräunlich, Graugrünlich, Gelb, Weiß (alles ist in wunderbar zarten Farbönen gehalten, nicht etwa in grellen Dissonanzen). Die Seitenfäserchen und Wimperchen der Faserstrahlen sind fest ineinander gefügt, sodaß eine Störung des Farbbildes nicht leicht möglich ist. Das Ohr ist sehr deutlich in der Lederhaut zu sehen. Am Hinterkopf des Männchens befindet sich eine kleine Erhöhung aus schwarzen Federchen, das Weibchen ist merliert. Iris bräunlichgrau. Der Vogel schreitet immer ziemlich bedächtig einher, entsprechend seinem scheuen Wesen.

106. Pfanenfasan (*Polyplectron chinquis*) aus Hinterindien, bildet mit dem

107. Spiegelpfau (*P. germani*) den Übergang zu den echten Fasanen. Je die beiden metallfarbigen Flecken der Schwanzfedern schimmern grünlichblau, je die eine der Flügel Federn kupferrötlich.

## Zweiter Nachtrag zur Ornis des Fallsteingebiets, umfassend die Zeit vom 1. Juni 1901 bis zum 18. August 1904.

P. Dr. Fr. Lindner, Osterwieck am Harz.

(Schluß.)

### VII. Ordnung:

#### Cantores, Sänger.

47. (74.) *Phylloscopus sibilator* (Bechst.), Waldlaubjäger. Ankunft 1902 am 24. April, 1903 am 3. Mai, 1904 am 22. April; am 29. April war einer in meinem Garten.

48. (75.) *Ph. trochilus* (L.), Zitis. Ankunft 1902 am 16. April, 1903 am 27. April (sehr spät!), 1904 am 13. April. Der Zitis singt auch noch im Spätsommer.

49. (76.) *Ph. rufus* (Bechst.), Weidenlaubjäger. (Ankunft siehe Tabelle). Am 26. Mai 1902 entdeckte mein schon lebhaft ornithologisch interessierter damals siebenjähriger Sohn Fritz in den dichtstehenden Wurzelschößlingen eines alten Haselnußstrauches in unserem Garten das Nest mit fünf Eiern. Gegen die an dieser Stelle häufig durchpassierenden plündernden Katzen schützte ich es durch Umhüllung mit weitmaschigem Drahtgeflecht, durch welches die Alten während der Brut- und Auffütterungsperiode unbedenklich hindurchschlüpfen. Zur Nachahmung empfohlen!

50. (77.) *Hypolais hypolais* (L.), Spötter. Den ersten hörte ich 1903 am 11. Mai, 1904 am 2. Mai.

51. (78.) *Aerocephalus palustris* Bechst., Sumpfrohrsänger. Am 8. September 1902 erlegte ich noch einen jungen Sumpfrohrsänger bei Deersheim.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Schuster Wilhelm

Artikel/Article: [Die Vögel des Frankfurter Zoologischen Gartens. 410-422](#)